

Kasap Çetingök, Yesim

Die transitionengerechte Konzeptualisierung der psychosozialen Beratung für die Erwachsenen und Ermöglichung von Bildungsprozessen

Schmidt-Lauff, Sabine [Hrsg.]; Felden, Heide von [Hrsg.]; Pätzold, Henning [Hrsg.]: *Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge*. Opladen ; Berlin ; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2015, S. 217-226. - (Schriftenreihe der Sektion Erwachsenenbildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))



Quellenangabe/ Citation:

Kasap Çetingök, Yesim: Die transitionengerechte Konzeptualisierung der psychosozialen Beratung für die Erwachsenen und Ermöglichung von Bildungsprozessen - In: Schmidt-Lauff, Sabine [Hrsg.]; Felden, Heide von [Hrsg.]; Pätzold, Henning [Hrsg.]: *Transitionen in der Erwachsenenbildung. Gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Übergänge*. Opladen ; Berlin ; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2015, S. 217-226 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130011 - DOI: 10.25656/01:13001

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130011>

<https://doi.org/10.25656/01:13001>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Transitionen in der Erwachsenenbildung

Gesellschaftliche, institutionelle
und individuelle Übergänge

Sabine Schmidt-Lauff
Heide von Felden
Henning Pätzold (Hrsg.)

Schriftenreihe der Sektion
Erwachsenenbildung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft



DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Schriftenreihe der Sektion
Erwachsenenbildung
in der Deutschen Gesellschaft für
Erziehungswissenschaft (DGfE)

Sabine Schmidt-Lauff
Heide von Felden
Henning Pätzold (Hrsg.)

Transitionen in der Erwachsenenbildung

Gesellschaftliche, institutionelle
und individuelle Übergänge

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Dieses Werk ist bei Verlag Barbara Budrich erschienen und steht unter folgender Creative Commons Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>
Verbreitung, Speicherung und Vervielfältigung erlaubt, kommerzielle Nutzung und Veränderung nur mit Genehmigung des Verlags Barbara Budrich.



Dieses Buch steht im OpenAccess Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84740753>)
Eine kostenpflichtige Druckversion kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-0753-9
eISBN 978-3-8474-0915-1
DOI 10.3224/84740753

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Lektorat und Satz: Judith Henning, Hamburg – www.buchfinken.com

Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
<http://www.shop.budrich-academic.de/>

Inhalt

Vorwort 9

Heide von Felden/Sabine Schmidt-Lauff
Transitionen in der Erwachsenenbildung: Übergänge im
gesellschaftlichen Wandel, im Fokus von Forschung und aus Sicht
pädagogischer Professionalität..... 11

Key Notes 17

Ortfried Schöffter
Übergangszeiten – ‚Transitionen‘ und ‚Life Trajectories‘. Navigieren
durch Bildungslandschaften im Lebensverlauf 19

Andreas Walther
Übergänge im Lebenslauf: Erziehungswissenschaftliche Heuristik
oder pädagogische Gestaltungsaufgabe?..... 35

Theoretische Perspektiven 57

Ulla Klingovsky/Susanne Pawlewicz
Übergang, Unsicherheit und Unterbrechung: Scheitern als Chance zur
Differenzbildung 59

Heide von Felden
Lernwelten und Transitionen: Übergangsforschung als
Lernweltforschung 71

Nicole Hoffmann
Übergangsstrukturen im Feld der pädagogischen Beratung
Erwachsener – ethnografische Perspektiven im Anschluss an Arnold
van Gennep 85

Claudia Lobe

Biografieorientierte Transitionsforschung als Teilnehmerforschung –
Wie sich Erwachsenenbildungsteilnahme als biografische Transition
untersuchen lässt97

Berufliche Übergänge..... 111

Melanie Benz-Gydat

Der Berufseinstieg als Transition: Vom Studium in die andragogische
Praxis113

Barbara Lindemann

Die Relevanz von sozialen Kontakten beim Übergang vom Studium in
das Erwerbsleben. Ergebnisse aus einer Befragung der Münchner
Magisterpädagoginnen und Magisterpädagogen.....127

Jörg Schwarz/Franziska Teichmann/Susanne Maria Weber

Transitionen und Trajektorien.....139

Bettina Ülpenich

Der Weg in die Schule – Passagenbewältigung von
Lehrramtsanwärtern und -anwärterinnen in Eigenkonstruktion151

Beatrix Niemeyer-Jensen/Merle Hinrichsen

Möglichkeitsräume (re)konstruieren – Biographische
Aneignungsprozesse zwischen Schule und Erwerbstätigkeit.....163

Monique Landberg/Peter Noack

Prädiktoren von berufsbezogenen Orts- und Richtungswechseln von
jungen Erwachsenen und die Rolle von Agency.....175

Johanna Gebrande/Rudolf Tippelt

Basiskompetenzen am Übergang in die Nacherwerbsphase189

Marion Fleige

Nutzenvorstellungen von Weiterbildungsteilnehmenden in beruflichen
und erwerbsbiographischen Übergangssituationen.....203

Professionelle Begleitung in Übergängen..... 215

Yeşim Kasap Çetingök
 Die transitionengerechte Konzeptualisierung der psychosozialen
 Beratung für die Erwachsenen und Ermöglichung von
 Bildungsprozessen217

Stephanie Günther/Joachim Ludwig
 Transformationen pädagogischen Wissens bei nebenberuflichen
 Kursleitenden im Kontext pädagogischer Weiterbildung227

Babette Mölders
 Mentoring zur Begleitung des Übergangs vom Studium in den Beruf –
 Konstruktionen eines Übergangs anhand einer Falldarstellung239

Barbara Nienkemper
 Abschlussorientierte Tests und Prüfungen im Kontext von
 individuellen Übergängen bei funktionalem Analphabetismus253

Institutionelle und organisationale Übergänge 265

Matthias Alke
 Institutionelle Übergänge durch interorganisationale Kooperationen.
 Eine empirische Rekonstruktion institutioneller Wandlungsprozesse
 von Weiterbildungsorganisationen267

Henning Pätzold
 Organisationale Übergänge zwischen Weiterbildung und Wirtschaft279

Alf-Tomas Epstein
 Interessegenese, Weitergabe von Verbandserbe und Förderprozesse in
 Jugendverbänden als Beiträge zur Übergangsgestaltung291

Helmut Bremer/Mark Kleemann-Göhring
 Jugendverbände als Bildungsorte im „Feld des Übergangs“303

Inga Truschkat/Luisa Peters
 Die Transfergesellschaft als personen(un)bezogene Dienstleistung am
 Übergang von Arbeit in Arbeit317

8 Inhalt

Steffi Robak/Claudia Pohlmann/Lena Heidemann
Anschlusslernen und Lern-Verwertungsinteressen am Beispiel von
Bildungsurlaub332

Christina Salland/Melanie Franz/Timm C. Feld
Zur Gestaltung von Übergängen im Kontext wissenschaftlicher
Weiterbildung – Rolle von und Herausforderungen für Universitäten345

Autorenangaben 359

Die transitionengerechte Konzeptualisierung der psychosozialen Beratung für die Erwachsenen und Ermöglichung von Bildungsprozessen

1 Einführung

Die psychosoziale Beratung differenziert sich als Interventionssystem entlang ihrer thematischen Vielfalt. Erziehungs- und Drogenberatung, Berufs- und Studienberatung, psychologische Beratungsdienste für Jugendliche und Erwachsene sowie Sexualberatungseinrichtungen gelten als Angebote psychosozialer Arbeit, deren methodische Orientierungen vor allem interdisziplinär diskutiert werden. Erziehungswissenschaftlich wird das simplifizierende klinische Diagnose- und Therapiemodell erweitert, der Bildungsaspekt (Engel 1998; Nestmann u. a. 2007) und die Freiwilligkeit von Beratung sowie die in ihr ablaufenden emanzipatorischen Prozesse werden betont.

Übergänge bilden – im Gegensatz zu den meisten anderen Beratungsthemen – keinen spezifisch abgrenzbaren Gegenstand. Übergänge im weitesten Sinne sind jedoch der Anlass, Beratungsprozesse aufzunehmen. Übergangsprobleme werden viel mehr als andere Beratungsanlässe diffus in lebensweltliche Problemzusammenhänge eingebunden (vgl. Weinhardt 2013, S. 45). Zu der Frage, welche Funktionen psychosoziale Beratung in Übergängen erfüllen kann, ist die Annahme gängig, dass Beratung – wegen ihrer auf Reflexivität und Freiwilligkeit abzielenden Ausrichtung im kommunikativen Aushandeln von Problemen und Lösungen (Thiersch 2005) – eine passende Unterstützungsform für Menschen in Übergangssituationen sein kann. Weinhardt (2014) skizziert drei idealtypische Formen der psychosozialen Beratung im Rahmen destabilisierter Statuspassagen: Beratung als Entscheidungsverfahren zwischen endlich fixierten Perspektiven, Beratung unter der Netzwerkperspektive unklarer Optionen und Ziele, Beratung als hochreflexive Hilfeinstanz im Umgang mit unauflösbarer biographischer und lebenslaufbezogener Kontingenz. Im ersten Übergangsszenario werden klar abgrenzbare Statuspassagen vorausgesetzt, die durch angenommene lineare Entwicklungen bewältigt werden. Im zweiten Szenario bleibt ein wesentliches Element zunächst erhalten: Die regelhaft sich linear vollziehende Entwicklung von Statuspassagen. Die bedeutsame Erweiterung besteht darin, dass es ausgedehntere Zeiten gibt, in denen diese Passagen vollzogen werden, und dass zudem mehrere Lebensbereiche gleichzeitig von Statuspassagen betroffen sind und Bewältigungsszenarien aktiv ausgewählt werden müssen. Im letzten Szenario löst sich die linear nach vorn zeigende Entwicklung auf hin zu

oszillierenden Prozessen: Bei den nun angenommenen Statuspassagen kann nicht mehr ein einmaliger Status quo als gesichert angenommen werden. Vielmehr sind auch Rückbewegungen möglich (Yo-Yo-Übergänge, Walther/Stauber 2002). Beratung erscheint hier als Hilfeform, der zunächst die aus den vorhergehenden Szenarien bekannten Globalziele abhandeln. Sozialwissenschaftliche Diagnosen konstatieren im Postulat der Spätmoderne im Hinblick auf die Standardisierung der Statuspassagen auch eine neue Unübersichtlichkeit, biografische Unsicherheit, Flexibilisierung, Mobilisierung, neue Öffnungen bei gleichzeitiger Schließung sozial integrierter Lebenswelten. Der Begriff des Individualisierungsschubs (Beck 1986) bezeichnet einen Prozess, in dessen Verlauf die Subjekte immer weiter aus stabil scheinenden Orientierungs- und Lebenslaufmustern freigesetzt werden.¹

Im vorliegenden Beitrag wird die These vertreten, dass diese fragmentierten Konstruktionen des Sozialen der Spätmoderne – dazu zählen auch normative Leitbilder wie Leistungsfähigkeit unter extremen Bedingungen, Kreativität, Spontaneität und Risikobereitschaft etc. – gesellschaftlich vorgegeben sind und bei der Begleitung von Übergängen als (1976) unterdrückende Diskurse im Sinne Foucaults fungieren können. Es besteht dementsprechend die Gefahr, dass die Reflexionen in der Beratung Spiegel dieser gesellschaftlichen Subjektdiskurse werden (Schulze 2011), die verhindern können, Bildungsprozesse in der Beratung anzustoßen. In diesem Zusammenhang wird von einem diskurstheoretischen Bildungsverständnis ausgegangen, das als Ausgangspunkt die Vorgängigkeit von Sprache nimmt, welche die bewusstseinstheoretische Relation von Subjekt und Sprache umdreht. Nicht das Subjekt produziert Sprache, sondern das Subjekt wird von der Sprache produziert, jedoch nicht als eine Instanz außerhalb, sondern als eine Position innerhalb der Sprache (vgl. Koller 1999).

Das Erkenntnisinteresse richtet sich in diesem Sinne darauf, wie die angesprochene Funktionalisierung der Beratung vermieden und Bildungsprozesse angestoßen werden können. Die Konzeptualisierung der Beratung nach diesem Gesichtspunkt kann den Beratern und Beraterinnen als Reflexionswissen² zur Verfügung stehen. Dafür scheinen Ansätze notwendig zu sein, die die Beratung in den Zusammenhang von gesamtgesellschaftlichen Trans-

1 Das Erkenntnisinteresse kann sich z.B. in diesem Zusammenhang auf die methodische Frage richten, wie ein gelungener beraterischer Umgang hinsichtlich der Erreichbarkeit von Statuspassagen aussehen kann, wenn ein partieller oder vollständiger Verlust von Zielen vorliegt (Weinhardt 2013, S. 42).

2 Als erziehungswissenschaftliches Reflexionswissen gilt solches Wissen, mit dem die Praktiker/-innen sich selbstständig mit den jeweiligen Handlungsanforderungen in Beziehung setzen. Dabei entwickeln sie im beruflichen Sozialisationsprozess ein „Können“, das einen Wissenstyp eigener Art darstellt (Dewe/Ferchhoff/Radtke 1992). So wird dem Beitrag ein fall- und feldbezogenes Professionalitätsverständnis zugrunde gelegt, das auf die Rekonstruktion pädagogischer Praxen ausgerichtet ist.

formationsprozessen stellen und die Frage nach der Wirksamkeit von Diskursen in der Beratungssituation weiterverfolgen. Der fachliche Diskurs beschäftigt sich gegenwärtig vorwiegend mit den Orientierungsbedürfnissen der Klientel und entwickelt mit neuen beruflichen Kompetenzen eine große Identifikation mit beratungsspezifischer Kommunikation. Eine Einbindung von Beratung in gesamtgesellschaftliche Transformationsprozesse scheint selten der Fall zu sein.³ Die Verknüpfung wird durch den genealogischen Ansatz von Foucault (1978)⁴ (vgl. Großmaß 2000) und den systemtheoretischen Ansatz (vgl. Fuchs/Mahler 2000) hergestellt.

Im ersten Kapitel des vorliegenden Beitrags wird veranschaulicht, wie gesellschaftliche Interessen im Kontext der Moderne und Spätmoderne in der psychosozialen Beratung ihre Wirkung entfalten konnten und können und gesellschaftliche Diskurse als Deutungswissen (Dewe/Schwarz 2011) für eine Problemsituation fungieren können. Im zweiten Kapitel wird auf das poststrukturalistische Subjektkonzept eingegangen und der daraus abgeleitete Diskurs des Übergangs skizziert. Im abschließenden Kapitel wird das Bildungspotenzial des beraterischen Handelns unter der machtanalytischen Perspektive diskutiert.

2 Machtverhältnisse – Gesellschaft – Psychosoziale Beratung

Die psychosoziale Beratung gilt als ein institutionalisiertes Unterstützungsangebot. Sie bezieht sich auf Themen, die als privat gelten. Die kulturell etablierten Praktiken von Beratung, Aufklärung und Information sind Vorbild; man greift auf Formen der „Alltagsberatung“ (Nestmann 1988, S. 101; Redlich 1997, S. 155) zurück – auf das Rat suchende und Rat gebende Gespräch zwischen Erfahrenen/Kundigen auf der einen und Unsicheren/Unerfahrenen auf der anderen Seite. Neu an den um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert erstmals entwickelten Vorstellungen für die einzurich-

3 Systematisierende Untersuchungen über die professionelle Beratungspraxis stehen zwar zur Verfügung (Alemann/Vogel 1996; Blättel-Mink 2004; Huschke-Rhein 2003; McLeod 2004), sie verlassen jedoch nicht den Rahmen ihrer jeweiligen Wissenschaftsdisziplin (Soziologie, Pädagogik, Psychologie). Das interdisziplinär angelegte „Handbuch der Beratung“ (Nestmann et al. 2007) bleibt auf der Ebene einer wissenschaftlichen Reflexion fachlich qualifizierter Beratungspraxis.

4 Foucault beschreibt den Modernisierungsprozess westlicher Gesellschaften als eine Transformation des Gerechtigkeitsstaates des Mittelalters zunächst in den Verwaltungsstaat (15. und 16. Jh.), dann in den Regierungsstaat des 19. Jhs. (Foucault 1978, S. 66 f.). Auch der gegenwärtige Regierungsstaat ist in diesem Sinne kein Endprodukt, sondern eine Transformationsform, die durch Ökonomisierung, Sicherheitsdispositive und – vor allem seit den kulturellen Veränderungen der zweiten Hälfte des 20. Jhs. – durch Psychologisierung bestimmt ist.

tenden Beratungsangebote ist, dass Beratung gerade nicht als Nebeneffekt anderer Tätigkeiten – wie nachbarschaftlicher oder familiärer Alltagspraxis, Erziehung oder Seelsorge – gesehen wird. Diese neue Form von Beratung, die losgelöst von Alltagspraktiken ist und unter Menschen, die sich weitgehend fremd sind, und quasi öffentlich stattfindet, behandelt Fragen und Probleme, die ins Intim-Persönliche reichen. Beratung als Kommunikationsmedium bekommt größere Bedeutung und wird unter Rückgriff auf einige Funktionssysteme Anfang des 20. Jahrhunderts zu Interventionssystemen ausdifferenziert (vgl. Fuchs/Mahler 2000). Die Orientierung von Beratung am individuellen psychischen Prozess gilt dementsprechend als ein Novum. Psychosoziale Beratungsangebote entwickeln eine spezifische Form der Kommunikation (extrem differierende Selektivität; emotional berührende Gespräche), die ergebnisoffene Prozesse ermöglicht. Zurückgegriffen wird auf die Wissensbestände der (nahezu zeitgleich) empirisch werdenden Wissenschaften der Soziologie und Psychologie sowie auf die Praktiken der Psychotherapie. Hinsichtlich ihrer Haltung zum Subjekt unterscheidet sich psychosoziale Beratung sowohl von der Wissenschaft als auch von der Psychotherapie: Sie macht das Subjekt weder zum Untersuchungsgegenstand wie die Wissenschaften noch zum behandlungsbedürftigen Patienten wie die Psychotherapie, sondern spezialisiert sich darauf, dem Subjekt per Modalisierung von Vergangenheit und Zukunft Orientierung hinsichtlich einzelner Funktionssysteme zu ermöglichen, die das Subjekt sich selbst zurechnen kann.

Aus dieser funktionsspezifischen Sichtweise lässt sich u. a. ableiten, dass Beratungssysteme in ihrer Kopplung an gesellschaftliche Funktionssysteme immer auch in Machtverhältnisse eingebunden sind. Dies geschieht durch das Liefern statistischer Daten und Expertisen, das Erzählen von Fallgeschichten, die Produktion von Modellen individueller Selbstmodifikation sowie durch die Verknüpfung von Beratungskommunikation mit gesellschaftlich wirksamen Diskursen. Selbstmodifikationsmodelle beeinflussen z. B. die Subjektformung im Beratungsgespräch. In den Anfängen der Professionalisierung von Beratung lassen sich politische Lenkungsinteressen deutlich erkennen. So diskutierte man bei der Etablierung von *Berufsberatung* das Interesse einer Zugangssteuerung zu neuen Berufen (Schnautz 1981). Die *Erziehungsberatung* hat mit sich ändernden Akzenten die Aufgabe, die im Hinblick auf Schulpflicht und Modernisierungsdruck problematisch werdenden Brüche zwischen schulischer und familialer Erziehung abzufedern (Abel 1998). Die *Studienberatung* wurde etabliert, um Fehlentscheidungen bei der Studienwahl zu vermeiden und die Drop-out-Quote zu senken (Schuch 1983). Die *Lebens- und Familienberatungsstellen* sowie die *psychologischen Beratungsdienste für Erwachsene* dienen zumindest in ihrer Gründungsphase unmittelbar der Entlastung des Gesundheitssystems.

Beratungseinrichtungen entstehen in historischen Phasen, in denen Veränderungen in den Machtverhältnissen der westlichen Gesellschaften statt-

finden, die durch Emanzipation und die damit verbundenen Verschiebungen der sozialen Anforderungen hin zum individuellen Subjekt gekennzeichnet sind. In die Terminologie Foucaults übersetzt, bedeutet dieser Aspekt, dass psychosoziale Beratung zu den neueren „Technologien des Selbst“ zu zählen ist, mittels derer das Selbst auf aktive Art und Weise ein Verhältnis zu sich selbst konstituiert (Foucault 1988).

Beratung kann innerhalb der Technologien des Selbst im doppelten Sinne als eine Innovation betrachtet werden. Zum einen ist psychosoziale Beratung hinsichtlich der möglichen Themen und der möglichen Lösungsrichtungen vollständig offen. Sie fokussiert nicht (wie z. B. in der Psychoanalyse) das sexuelle Begehren als Kern des Subjekts; vielmehr lassen sich – gleichrangig und ohne Hierarchisierung – alle Konflikt- und Entscheidungsebenen, mit denen sich das Individuum herumschlägt, zu Beratungsthemen machen. Die Forderung an das Individuum, in ein Beratungsangebot als Prämisse eingebaut, heißt nicht: „Erkunde dich selbst und dein Begehren in der Sprache des geltenden Diskurses, sonst bist du nicht normal!“ Sie lautet eher: „Setze dich irgendwie zu den Anforderungen des sozialen Lebens in Beziehung und produziere anschlussfähige Selbstbeschreibungen, sonst kannst du nicht mitmachen!“ (vgl. Großmaß 2000) Etabliert wird die Reflexionsdimension Psychisches-Soziales als Selbststeuerungsdimension des Subjekts.

Der Blick auf psychosoziale Beratung aus der Theorieperspektive Foucaults veranschaulicht, dass Beratung in Prozesse eingeordnet ist, die dem Individuum zunehmend höhere Leistungen zur Bewältigung des Sozialen abverlangen und dafür flexible Lenkungsstrategien bereithalten. Diese Semantik, die durch die Semantik des Subjektkonzeptes der Aufklärung gesellschaftspolitisch unterstützt wird, kann auch für die Begleitung von Übergängen zur Anwendung kommen. Das Subjekt der Aufklärung basierte auf einer Auffassung der menschlichen Person als vollkommen zentriertes und vereinheitlichtes Individuum. Es galt als mit dem Vermögen der Vernunft, des Bewusstseins und der Handlungsfähigkeit ausgestattet. Sein Zentrum bestand aus einem inneren Kern, der mit der Geburt des Subjekts entstand und sich mit ihm entfaltete, aber im Wesentlichen während der ganzen Existenz des Individuums derselbe blieb – kontinuierlich oder identisch mit sich selbst. Dieser spezifisch subjektphilosophische Diskurs ist von Anfang an eng gekoppelt an ein Verständnis der Moderne als eine gesellschaftliche Formation, die eine Emanzipation des Subjekts, eine Entbindung der im Subjekt angelegten Potenziale der Autonomie betreibt. Dieser Diskurs der Subjektphilosophie ist seit dem 19. Jahrhundert in die Kritik geraten – eine Kritik, an deren vorläufigem Ende auch die Strukturalisten und Poststrukturalisten stehen: Marx und Freud, Nietzsche und Heidegger, Wittgenstein und Dewey, schließlich auch Foucault und Derrida – sie alle versuchen mit unterschiedlichen konzeptuellen Mitteln eine Dezentrierung des Subjekts, die sich rhetorisch verkürzt als theoretischer Tod jenes Subjekts abbilden lässt, wie

dies von der klassischen Bewusstseins-, Geistes- und Handlungsphilosophie vorausgesetzt wurde. Im Folgenden wird auf das Subjektbegriff von Foucault eingegangen, das in erster Linie die Subjektwerdung innerhalb der Diskurse bzw. der Machtverhältnisse hervorhebt.

3 Subjektwerdung – die Macht der Diskurse – die psychosoziale Beratung

Im Gegensatz zur in der Moderne vorausgesetzten Selbstbestimmung(sfähigkeit) betont Foucault (1994) das im Subjektbegriff (von lat. *subicere* = unterwerfen) enthaltene Moment der Unterwerfung, die Resultat entweder fremden oder eigenen Tuns sein kann und dazu führt, dass man ‚Subjekt‘ (im Sinne von ‚Untertan‘) eines anderen oder seiner selbst sein kann. Sein Subjektbegriff ist von einer Doppeldeutigkeit gekennzeichnet, die dem Begriff des Subjekts von Anfang an zukommt: Das Subjekt präsentiert sich einerseits gegenüber dem ‚Objekt‘ als die agierende, beobachtende, selbstbestimmte Instanz. Andererseits ist das Subjekt dasjenige, das unterworfen ist, das bestimmten Regeln unterliegt und sich danach richtet. Die Subjektanalysen gehen von dieser doppeldeutigen Konstellation aus: Das Subjekt wird zu einer vorgeblich autonomen, selbstinteressierten, sich selbst verwirklichenden Instanz, indem es sich den entsprechenden kulturellen Kriterienkatalogen der Autonomie, der Selbstinteressiertheit, der Selbstverwirklichung etc. unterwirft. Der Einzelne wird zum Subjekt, indem er sich innerhalb einer kulturellen Ordnung als ein solches ‚anrufen‘ lässt – eine Konstellation, die Louis Althusser (1970) in einer vielzitierten Skizze als Interpellation des Subjekts umschreibt. Welche Bedeutung kann dieses Subjektverständnis für die Beratung bzw. Handlungseinschränkungen in einer Übergangssituation haben?

Die Beratung wird in Anspruch genommen, weil Subjekte Handlungseinschränkungen erleben. Diese erwachsen aus dem Prozess der Auseinandersetzung der Subjekte mit sich selbst und der Welt. Dadurch wird ihr Handlungsfluss unterbrochen, wodurch es zur Handlungshemmung kommt. Diese zwingt die Betroffenen, aus der Perspektive natürlicher Selbstverständlichkeit in die Perspektive der *Reflexion* zu wechseln, wobei das elementare menschliche Vermögen der Reflexivität Grundlage für die Bildung des Menschen ist. Bildung kann als *reflexiver Selbst- und Weltbezug* des Individuums definiert werden (vgl. Wimmer 2002). Im Beratungsprozess wird im Grunde eine Veränderung gewünscht. Die spezifische Leistung von Beratung besteht darin, zur *problembezogenen Erweiterung des Horizontes an Deutungsmöglichkeiten* beizutragen, vor dessen Hintergrund der Klient selbst seine Situation interpretiert und Handlungsalternativen entwirft (vgl. Dewe/Schwarz 2011).

Aus der Perspektive Foucaults stellt sich die Frage, inwieweit das jeweilige Problem bzw. die Handlungseinschränkungen, aber auch Veränderungsaufgaben aus eigener Sicht erzählt werden können. Wenn der Mensch sich auf die Sprache einlässt, betritt er kein stummes bzw. neutrales Gebiet. Eine Menge vorgegebener Diskurse bzw. Erzählungen pressen die menschliche Erfahrung in gängige Schemata. Wie der soziale Konstruktivismus beschreibt, werden Ideen, Bilder und Erinnerungen durch sozialen Austausch hervorgebracht und durch Sprache vermittelt:

Alles Wissen [...] erwächst aus dem Raum zwischen den Menschen, aus dem Reich der ‚gemeinsamen Welt‘ [...]. Einzig durch eine fortwährende Konversation mit seinen nahestehenden Interaktionspartnern gewinnt das Individuum ein Gefühl für Identität oder eine innere Stimme (Hoffmann-Hennessy 1992, S. 17).

Entsprechend ist davon auszugehen, dass sich das Individuum in der Erzählung über die Handlungseinschränkungen und Veränderungswünsche subjektiviert. Die Erzählung bringt das Individuum als Subjekt seines Übergangs hervor. Ein solches Subjekt – als Effekt der Artikulation des Übergangs – kann ganz unterschiedlich konfiguriert werden. Man kann vermuten, dass es gleichsam Vokabulare gibt, in denen über die Bedeutung von Veränderungen oder Einschränkungen der jeweiligen sozialen Situation gesprochen werden kann, und dass die Person den ‚Übergang‘ in einem dieser Vokabulare organisiert. Ein ‚Übergangsdiskurs‘ bzw. darin formulierte Anforderungen wären dann eine mehr oder weniger spezifische Sinnggebung von Erfahrungen der Handlungseinschränkungen.

Die psychosozialen Veränderungsaufgaben im Übergangsdiskurs können in diesem Sinne als ein normalisiertes Muster betrachtet werden, mit dessen Hilfe Unterscheidungen markiert werden. Sie wären dann aber eben nur eine ‚Semantik‘, mit deren Hilfe sich ein Übergangssubjekt in einem paradoxen Verfügungsgestus neu zu bilden versucht. So stellt *jede* Thematisierung von Handlungsvorgaben bzw. Handlungseinschränkungen bzw. *jede* Konstitution des Subjekts der Handlungseinschränkung eine bloße Möglichkeit dar. ‚Übergangsanforderungen‘ erscheinen selbst als eine Thematisierungsform der Möglichkeit von Erfahrungen unter anderen – als eine Weise der Subjektivierung, die sich einer vorhandenen Rhetorik und Semantik bedient.

Die Erzählungen zur jeweils gewünschten Handlungsform werden in diesem Sinne in der Beratung in bestimmte Schemata eingebettet wie z. B. in der Aussage „Ich müsste eigentlich selbstständiger und konsequenter sein“. Sie offenbart, dass die gesellschaftlichen Normen der Selbstständigkeit sowie „sich konsequent zu verhalten“ als sprachlicher Ausdruck für die gewünschte Handlungsform dienen können. Die Strukturierung der Herausforderungen einer neuen Handlungsform im Sinne des Übergangs setzt einen Selektionsprozess voraus, mit dem der Mensch jene Ereignisse aus seiner Erfahrung streicht, die

nicht zu dem sich entwickelnden, beherrschenden, gesellschaftlichen Diskurs passen. Auf das Beispiel bezogen, kann die intervenierende Aussage in der Beratung darauf abzielen, jene Prozesse anzustoßen, in denen die Subjekte sich an das eigene Sein in seiner ganzen Bedingtheit annähern können. Übergangsgeschichten gestalten sich damit nicht als Ausdruck innerpsychischer Zustände, sie sind vielmehr Produkte und Herstellung des Sozialen. So kann durch das über Machtverhältnisse informierte Beratungsgespräch der Herstellung des Transformationsprozesses in Bezug auf die Selbst- und Weltverhältnisse dienen, indem in den Deutungen neue Diskursarten (Lyotard 1989) hervorgebracht werden, mithilfe derer die Selbst- und Weltverhältnisse neu zu konstruieren sind.

4 Fazit

Keupp (2007) fordert, dass Beratung in der Spätmoderne nicht von einem abstrakten Subjekt mit einer immer gleichen psychischen Konstitution ausgehen kann. Sie muss vielmehr auf die soziokulturelle Spezifik der Gegenwart eingehen. Er plädiert für die Vorstellung eines „kritikfähigen Menschen“, welcher der Reserven bedarf, der inneren Lagerhaltung, die ihm situationsunabhängige Selbstdeutungen im gesellschaftlichen Zusammenhang ermöglichen. Die Problembeschreibung der Pädagogik richtet sich auch darauf, einen neuen Weg zu bahnen, nämlich individuelle Selbstbestimmung zu ermöglichen und diese gegen gesellschaftliche Vereinnahmungen und Normalisierungen zu verteidigen (vgl. Schäfer 2012). Wenn der gesellschaftliche Status der psychosozialen Beratung sowie die Inszenierung des Selbst in der Beratung aus der Machtperspektive konzeptualisiert werden, kann diesen Forderungen entsprochen werden. In diesem Bildungsbegriff gilt als Kriterium die Selbstbestimmung gegen gesellschaftliche Funktionalität und Brauchbarkeit. Daraus abgeleitet stellt sich die Frage, wie Bildungsprozesse in den institutionalisierten Interventionsformen der Beratung angestoßen werden können. Dazu müssten Beratungstheorien bzw. -methoden diskutiert werden, welche die aufgezwungenen Erzählstrukturen bzw. diskursiven Bedeutungen der Übergänge reflektieren. Sie sind gleichzeitig imstande, diese Strukturen zu durchbrechen.

Literatur

- Abel, A. (1998): Geschichte der Erziehungsberatung: Bedingungen, Zwecke, Kontinuitäten. In: Körner, W./Hörmann, G. (Hrsg.): Handbuch der Erziehungsberatung. Bd. 1. Göttingen: Hogrefe, S. 19-51.
- Alemann, H. von/Vogel, A. (Hrsg.) (1996): Soziologische Beratung. Praxisfelder und Perspektiven. IX. Tagung für Angewandte Soziologie. Berufsverband Deutscher Soziologen. Opladen: Leske + Budrich.

- Althusser, L. (1970): *Idéologie et appareils idéologiques d'Etat. Notes pour une recherche.* In: La Pensée, Nr. 151.
- Beck (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Blättel-Mink, B. (Hrsg.) (2004): *Soziologie als Beruf? Soziologische Beratung zwischen Wissenschaft und Praxis.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dewe, B./Schwarz, M. (2011): *Beraten als professionelle Handlung und pädagogisches Phänomen.* Hamburg: Kovač, S. 47-114.
- Dewe, B./Ferchoff, W./Radtko, F.-O. (1992): *Auf dem Wege zu einer aufgabenzentrierten Professionstheorie pädagogischen Handelns.* In: Dies. (Hrsg.): *Erziehen als Profession.* Opladen: Verlag, S. 7-20.
- Engel, F. (1998): *Beratung zwischen Performanz und Bildung.* In: *Pädagogisches Forum*, 26, S. 425-430.
- Foucault, M. (1976): *Überwachen und Strafen.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1978): *Die Gouvernementalität. Vorlesung am Collège de France 1977/78.* 4. Sitzung 1.2.78. S. 41-67. In: Bröckling, U./Krasmann, S./Lemke, T. (Hrsg.) (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, M. (1988): *Technologies of the Self.* In: Martin, L./Futman, H./Hutton, P. (Hrsg.): *Technologies of the Self. A Seminar with Michel Foucault.* London: Tavistock Publications, S. 16-50.
- Foucault, M. (1994): *Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts.* In: Dreyfus, H./Rabinow, P. (Hrsg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik.* 2. Aufl. Weinheim: Verlag, S. 243-250.
- Fuchs, P./Mahler, E. (2000): *Form und Funktion von Beratung.* In: *Soziale Systeme*, H. 6, S. 351-368.
- Großmaß, R. (2000): *Psychische Krisen und sozialer Raum.* Tübingen: dgvt.
- Hoffman-Hennessy, L. (1992): *Für eine reflexive Kultur der Familientherapie.* In: Schweitzer, J. et al. (Hrsg.): *Systemische Praxis und Postmoderne.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 16-38.
- Huschke-Rhein, R. (2003): *Einführung in die systemische und konstruktivistische Pädagogik: Beratung – Systemanalyse – Selbstorganisation.* Weinheim: Beltz.
- Keupp, H. (2007): *Beratung als Förderung von Identitätsarbeit in der Spätmoderne.* In: Nestmann, F./ Engel, F./Sickendiek, U. (Hrsg.): *Das Handbuch der Beratung. Band 1: Disziplinen und Zugänge.* 2. Aufl. Tübingen: dgvt, S. 469-485.
- Koller, H.-C. (1999): *Bildung und Widerstreit: Zur Struktur biographischer Bildungsprozesse in der (Post-)Moderne.* München: Fink.
- Lyotard, J.-F. (1989): *Der Widerstreit.* München: Fink.
- McLeod, J. (2004): *Counselling – eine Einführung in Beratung.* Tübingen: dgvt.
- Nestmann, F. (1988): *Beratung.* In: Hörmann, G./Nestmann, F. (Hrsg.): *Handbuch der psychosozialen Intervention.* Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 101-113.
- Nestmann, F./Engel, F./Sieckendiek, U. (2007): *Handbuch der Beratung.* 2 Bd. Tübingen: dgvt.
- Redlich, A. (1997): *Psychologische Beratung ist mehr als verkürzte Therapie.* In: Nestmann, F. (Hrsg.): *Beratung. Bausteine für eine interdisziplinäre Wissenschaft und Praxis.* Tübingen: dgvt, S. 151-160.

- Schäfer, A. (2012): Zur Genealogie der Pädagogik. Die Neu-Erfindung der Pädagogik als ‚praktische Wissenschaft‘. Paderborn: Schöningh.
- Schnautz, R. (1981): Berufsberatung. In: Rexilius, G./Grubitzsch, S. (Hrsg.): Handbuch der psychologischen Grundbegriffe. Reinbek: Rowohlt, S. 135-140.
- Schuch, H. (1983): Formierung psychosozialer Prozesse. Zur Problematik bürokratischer Hilfen. Gießen: Fokus.
- Schulze, H. (2011): Doing Biography: Vom Blick auf den Fall zum Blick auf sich selbst. Krankheitserzählungen zwischen Aneignung und Enteignung. In: Jütteman, G.(Hrsg.): Biographische Diagnostik. Lengerich: Pabst, S. 292-300.
- Thiersch, H. (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandeln. Weinheim, München: Juventa.
- Walther, A./Stauber, B. (Hrsg.) (2002): Misleading trajectories. Integration Policies for Young Adults in Europe? Opladen: Leske + Budrich.
- Weinhardt, M. (2013): Übergänge im Spiegel psychosozialer Beratung. Psychosoziale Beratung – Eine Standortbestimmung. In: Walther, A./Weinhardt, M. (Hrsg.): Beratung im Übergang zur sozialpädagogischen Herstellung von biografischer Reflexivität. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 67-81.
- Weinhardt, M. (2014): Kompetenzentwicklung in der psychosozialen Beratung am Beispiel von Studierenden der Erziehungswissenschaft. In: Bauer, P./Weinhardt, M. (Hrsg.): Perspektiven sozialpädagogischer Beratung. Empirische Befunde und aktuelle Entwicklungen. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 130-145.
- Wimmer, M. (2002): Bildungsrüinen in der Wissensgesellschaft. Anmerkungen zum Diskurs über die Zukunft der Bildung. In Lohmann, I./Rainer, R. (Hrsg.): Die verkaufte Bildung. Kritik und Kontroversen zur Kommerzialisierung von Schule, Weiterbildung, Erziehung und Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich, S. 45-68.